

Von Olten geprägt - in der Welt kreativ erfolgreich... : John Matheson, Heidi Brogan-Pfändler, Felix Daetwyler

Autor(en): **Köhl, Brigitta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaersblätter**

Band (Jahr): **64 (2006)**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Olten geprägt – in der Welt kreativ erfolgreich ...

John Matheson, Heidi Brogan-Pfändler, Felix Daetwyler

Brigitta Köhl

Sie leben an der Goldküste, in der Agglomeration Zürich und in New Jersey USA. Sie sind kreativ, glücklich und erfolgreich in ihrem Beruf – der auch ihre Berufung ist – und sind in Olten aufgewachsen, zur Schule gegangen und geprägt worden: John Matheson, Heidi Brogan-Pfändler und Felix Daetwyler.

John Matheson, Edition Nomad, Meilen

Johns Vater William Matheson hat die Vereinigung Oltner Bücherfreunde gegründet und über hundert bibliophile Bücher herausgegeben. John ist auch Verleger. Da kann man sagen, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Das Gefühl für Ästhetik und Stil bestimmte seinen beruflichen Werdegang und seine Karriere. John wohnt in Meilen, wo er auch seinen Verlag hat. Die Wände sind voller Bilder, Lithografien, Reliefs und Plastiken, und interessante Objekte befreundeter Künstler sowie ungezählte Bücher schmücken die geräumigen Zimmer.

«Ich bin in 15 Minuten «mitten» in Zürich. Mein Leben hier: ich sehe ins Grüne, Bekanntschaften im Dorf habe ich nicht viele, eher gelegentlich. Jedoch, «man» kennt mich, ich darf als «quasi-Einsiedler» leben, wenn auch meine Lebenspartnerin hier wohnt, 650 m entfernt. Ich bin selbstständiger Ausstellungsmacher im Bereich der Kunst des 20. Jahrhunderts (von der Idee über die Realisation bis zur Schlussabrechnung); Publizist von Büchern über Kunst und Fotografie in der eigenen «Edition Nomad». Beratertätigkeit bei Kunstausstellungen und Anschaffungen für verschiedene Sammlungen und Sammler.»

Wie verlief deine Biographie?

«Ich wuchs an der Hübelistrasse auf, besuchte nach der Primarschule das Progymnasium. Nach Abschluss einer Schriftsetzerlehre bei Rentsch in Trimbach arbeitete ich in einer Druckerei/Werbeagentur in Basel, danach 1963 bis 1967 in der Werbeabteilung einer Industriefirma in Feldmeilen.

Nach der Realisation meiner ersten Kunstausstellung – Käthe Kollwitz im Strauhof Zürich – wurde ich auf Bitten des Stadtpräsidenten Mitarbeiter für kulturelle Angelegenheiten der Stadt Zürich – Leitung des Literatur- und des Musikpodiums, Leiter des Theaters am Hechtplatz und des Stadthofs 11 und war auch Initiant des Filmpodiums. 1970 Berufung ans Kunsthhaus Zürich zum Aufbau der PR-Abteilung; Realisation mehrerer Ausstellungen, u.a. Kienholz und Luginbühl.

1972 wurde ich als zweiter Mann an die Städtische Kunsthalle Düsseldorf berufen (zu jener Zeit eine der bedeutendsten Ausstellungshallen in Europa), dies bis 1980, obwohl mich die Kunsthalle bis 2001 jeweils als «Feuer-

wehrmann» für grössere Ausstellungen benötigte. In die Schweiz zurückgekehrt, arbeitete ich freischaffend, mit grösseren Ausstellungen in der Schweiz, in Österreich, Deutschland, Japan, Tschechei, Italien, usw. und war Leiter der «Eisenplastiksammlung Dr. Hans König» (1990–1998), verantwortlich für die «Foyer-Ausstellungen» im Stadthaus Uster (1996–2004) und seit 2004 für die Ausstellungen im Stadthaus Opfikon.»

Erinnerst du dich an deine Jugendzeit in Olten?

«Ja, sehr gut. Zu Hause «wimmelte» es nur von Besuchen verschiedener Schriftsteller und Dichter. Erwähnenswert sind u. a. Rudolf Hagelstange, Werner Bergengrün, Hans Carossa, Rudolf Alexander Schröder, Reinhold Schneider, Erich Kästner. Dann aber auch Albert Schweitzer, mit dem ich – zu Besuch in Günsbach (Elsass) – Orgel spielen durfte: nach einem bestimmten Zeichen musste ich die Pedale drücken! Viele von ihnen kamen wiederholt, blieben gelegentlich tage- oder gar wochenlang. z. B. Karl Heinrich Waggerl, der meiner Mutter beim Präparieren eines Hackbratens in der Küche zusah und dabei eine halbe Flasche Schnaps trank ...



John Matheson

Vor allem aber Ernst Jünger, der, im Gegensatz zu den fehlerhaften und falschen Ausführungen von Dr. Ullrich in den letzten «Neujahrsblättern», mindestens 12 Mal an der Hübelistrasse weilte und mit dem ich viele Gespräche führte. 1960 (Dr. Ullrich erwähnt das und weiteres nicht, denn er stellt einzig auf die publizierten Tagebücher ab, und er hat sich nicht die Mühe gegeben, Zeitzeugen zu befragen) war Jünger bei uns zum Mittagessen, und wir

unterhielten uns über Anthropologie, und mein Vater war zornig über das Gespräch seines missratenen Sohnes mit dem angesehenen Gast! Einige Tage später erhielt ich von Jünger ein Buch über dieses Thema mit der Widmung «Zur Erinnerung an unser Tischgespräch Januar 1960». Ein Jahr später waren wir wieder im Gespräch, diesmal über Versteinerungen. Damals war ich noch in der Lehre, und ich erinnerte ihn, dass ich zur Arbeit gehen müsse, worauf er antwortete, er werde das mit meinem Chef (Fritz Rentsch) schon regeln. Selbstverständlich durfte ich mit Ernst Jünger Versteinerungen suchen gehen im «Dickbännli». Ich erinnere mich auch gerne an das Bocciaspiele mit Hermann Hesse.»

Du warst in der glücklichen Lage, schon im Elternhaus viele prominente Künstler kennen zu lernen. Die Liste liesse sich verlängern, denke ich.

«Bei den Künstlern, die ich auch noch später und natürlich berufsbedingt kennen gelernt habe, würde das ins Uferlose gehen: Cuno Amiet «mein lieber junger Freund, weisst du, wo die Kunst ist? Sie ist meistens dort, wo man sie nicht vermutet. Oschwand, 1954». Ed Kienholz, Jasper Johns, Josef Beuys, Adolf Luther, Bernhard Luginbühl, Daniel Spoerri, «Jeannot» Tinguely, Richard Paul Lohse, Cenek Prazak, Andreas Straub, nur um einige wenige zu nennen. Vor allem aber Christo und Jeanne-Claude, als deren persönlicher Assistent ich an der Verhüllung des Reichtags (1995) in Berlin mitmachen durfte. Oder die Freundschaft mit vielen Künstler/-innen anlässlich der «helvet'art», der letzten gesamtschweizerischen Kunstausstellung der GSMBA, 1988, in St. Gallen.

Unvergesslich aber bleibt die Zusammenkunft mit Peter Aufschnaiter, mit dem ich von Katmandu aus im Himalaya Blumen sammelte und dabei auch – verbotenerweise – die Grenze von Tibet überschritt ...»

Gibt es mehr Lust oder Frust in deinem Beruf?

«Beides zugleich: Gerne organisiere ich Ausstellungen, aber wie kann ich z. B. in Prag ohne sprachliche Kenntnisse die Leute überzeugen, dass da oder dort eine Stellwand eingezogen werden muss? Schliesslich, nach meiner Ansprache, spielte das weltberühmte Nowak-Quartett eine Mozart-Komposition.»

Wie ist deine heutige Beziehung zu Olten?

«Ehrlich gesagt, keine mehr. Wohl besuche ich, wegen geschäftlicher Verpflichtungen, ein- bis zweimal jährlich Olten und verbinde dies mit Besuchen mehrerer von mir sehr geschätzten alten Freunden – Karl Rüde und Paul Meier –, aber sonst? Allerdings schwebt mir vor, einmal nach Olten zu fahren, um gewisse Strassen und Quartiere wiederzusehen, vielleicht auf die Frohburg oder aufs Säli-Schlössli zu wandern.

Aber ich denke gerne an einige meiner Lehrer zurück, und zwar an die Fordernden wie Franz Lämmli in Latein/ Geschichte oder Gottfried «Göpf» Wälchli in Deutsch. «Göpf», damals Vorsteher des Progymnasiums und Ku-



Im Atelier von John Matheson

rator des Kunstmuseums Olten, zitierte mich eines Mittwochnachmittags (ich war in der 4. Gym) zu sich nach Hause, wo guter Wein auf dem Tisch stand. Göpf bot mir das Du an und sagte, er wolle nicht, dass ich ein verstaubter Akademiker werde, sondern einen andern Weg einschlagen solle. Das war die entscheidende Wendung in meinem Leben, die mich zu meinem jetzigen erfüllenden Beruf und der Arbeit mit der und für die Kunst geführt hat.»

Heidi Brogan-Pfändler, American Perfumer Society, Ridgewood, New Jersey

Für die meisten Menschen ist «der Nase nach gehen» bloss ein idiomatischer Ausdruck, für Heidi erwies er sich als bedeutend mehr. Wer hätte gedacht, dass ihre Vorliebe für wohlriechende Düfte – sei es von Blumen, aus einem Parfumflacon oder aus der guten Küche von Mutter oder Gotte im Engadin – einmal eine so grosse Rolle spielen, und ein überaus glücklicher Zufall ihr einen unerwartet faszinierenden Job bescheren würde? Heidi Brogan-Pfändler wohnt seit 26 Jahren in Ridgewood, New Jersey, dem Garden State, 35 km nordwestlich von New York und ist seit 1965 mit Matthew Brogan verheiratet.

«The Village of Ridgewood» (27 000 Einwohner) ist sehr schön gelegen in den bewaldeten Ausläufern der Ramapo Mountains, mit guter Aussicht auf die Skyline von New York. Schon Mitte 19. Jahrhundert war es eine beliebte Sommerresidenz für gestresste New Yorker und erlebte – wie Olten – einen grossen Aufschwung durch den Bau der Eisenbahn, der die Einwohnerzahl stark ansteigen liess. «Der grosse Anziehungspunkt für mich war der fast europäisch anmutende, altmodische Charme der Gebäude und Villen aus dem späten 19. Jahrhundert und der ziegelbedeckte Bahnhof. Auch ist der Stadtkern gut organisiert und gepflegt, die Trottoirs in allen Strassen von alten Bäumen beschattet – ein Farbenmeer im Herbst. Dass Ridgewood wegen guten Schulen zu den besten Ortschaften der ganzen USA zählt, fand ich erst später heraus.»

Wie ist deine Biografie?

«Ich wurde an einem Sonntag als ältestes der vier Kinder von Emil und Lucie Pfändler-Jaggi geboren und wuchs an der Ringstrasse 1 auf. Der Name Pfändler stand damals für ein blühendes, international bekanntes Unternehmen, das Pfannen und andere Aluminiumwaren herstellte und ältern Oltnern noch wohl bekannt sein dürfte: *EPOS Emil Pfändler Olten Schweiz*. Mein Vater experimentierte gerne und stellte als erster teflonbeschichtete Pfannen her. Ich besuchte das Progymnasium in Olten, schloss die Kantonsschule in Solothurn mit der Matura ab und bildete mich in Zürich zur Laborantin aus. Während meines Praktikums an einem amerikanischen Militärspital in Deutschland lernte ich Matthew kennen. Im April 1965 heirateten wir und zogen im selben Sommer in die USA, wo ich mit Raketen und Feuerwerk begrüsst wurde: Es war der 4. Juli (Nationalfeiertag der USA).»



308 Stevens Avenue, Ridgewood



Heidi Brogan-Pfändler im Labor mit Gaschromatograph und Testpapierstreifen

Wie wurdest du Perfumer?

«Eine Arbeit als medizinische Laborantin mit Schweizer Diplom war schlechthin unvorstellbar. Dank meiner Kenntnisse des damals in den USA ungebräuchlichen Dezimalsystem erhielt ich die interessant tönende Stelle einer «Parfümlabor-Assistentin». Ich dachte an Chanel 5 und Arpège, aber dann fand ich mich in einer mysteriösen Welt voller Fläschchen mit mehr oder weniger wohlriechenden Ingredienzen, die ich zu mischen und später zu Duftkompositionen kreieren lernte. Allerdings wurde der grösste Teil der Duftkompositionen für prosaischere Produkte als Parfum verwendet, für Kosmetika, Kerzen, Putzmittel und Hundeshampoo.

Die Ausbildung zum Perfumer ist auch heute noch «on the job training», wobei eine kreative Begabung, eine sehr gute Nase und ein gutes Gedächtnis unumgänglich sind, gibt es doch heute ungefähr 5000 verschiedene Ingredienzen: natürliche Öle, synthetische Stoffe und schwer analysierbare Spezialitäten.

Perfumers sind den Regeln der American Perfumer Society unterworfen, in die ich als Lernende akzeptiert/gewählt wurde unter dem Patronat eines akkreditierten Perfumers. Nach fünf Jahren Training in allen Sparten wurde ich als Vollmitglied in die exklusive American Perfumer Society gewählt, in der damals Frauen eine kleine Minderheit waren.»

Sicher hat sich dein Job in dieser langen Zeit verändert?

«Düfte sind wie vieles andere der Mode unterworfen und wechseln ständig, was den Job sehr interessant und anspruchsvoll macht. Dank der enormen technischen Fortschritte (Computer, Gaschromatograph etc.) ist es möglich, mit all den vielen Neuerscheinungen Schritt zu halten. Früher konnte es Wochen dauern mit der Nase allein eine Duftkomposition zu kopieren. Der Gaschromatograph analysiert sie heute in Stunden. Für die eigentliche Kreation eines Duftkomplexes wird aber die eigene Nase immer unersetzlich sein. Im Gegensatz zu heute wurden Formeln streng geheim gehalten, sogar kodiert. Die mysteriösen Geheimnisse der französischen Parfumeure sind der modernen Technologie zum Opfer gefallen. Die Kontrolle gesundheitsschädlicher Stoffe ist dafür bewusster und sehr viel strenger geworden zum Wohlergehen von uns allen.

Ich erinnere mich an eine Begebenheit aus den Achtzigerjahren: meine relativ kleine Firma wollte bei AVON (einem sehr erfolgreichen Kosmetikhersteller) mit Duftstoffen ins Geschäft kommen. AVON war ausserordentlich anspruchsvoll und verlangte detaillierte Tests für Stabilität, Lichtempfindlichkeit und Allergieerreger. Dann reichten wir zwei Muster ein – eine Creme von mir und eine Seife vom Chef – und beide wurden zu unserer grossen Freude akzeptiert. Nach der ersten grossen Bestellung wurde eine Champagnerparty organisiert. Der altmodische patriarchalische Direktor der Firma gratulierte nur meinen Chef zum grossen Erfolg, worauf dieser darauf bestand, dass mein doch erheblicher Anteil am Erfolg auch gebührend anerkannt würde.»

Wie ist deine heutige – ferne – Beziehung zu Olten?

«In unserer schnelllebigen und vielbeschäftigten Zeit wird in Ridgewood einmal jährlich (!) mit grossem Erfolg ein Familienabend geplant, an dem sämtliche Verpflichtungen abgesagt werden, um gemeinsam in der Familie zu essen und den Abend zu verbringen! Ich bin äusserst dankbar, in Olten, zu meiner Zeit und in meiner Familie aufgewachsen zu sein. Es war ein fröhlicher aktiver Haushalt; (mindestens sieben Leute um den Mittagstisch), wir pflegten engen Kontakt mit Verwandten; Musik machen und reisen waren selbstverständlich, denn Papi war ein leidenschaftlicher Autofahrer. Fräulein Fürst machte mir den Einstieg in die Primarschule und das Lesen zur Freude; später im Gym gab es aufmunternde Worte, wenn es mal haperte und ich verzagen wollte! Gute Freundinnen teilten die kleinen Freuden und Leiden des Teenagers, machten mit an der Chilbi, MIO (beim letzten Schweizer Besuch war gerade MIO, da genossen wir wieder einmal Pilzschnitten), am Schulfest, beim «Buggelturnen» und der Tanzstunde bei Alice Giroud, samt der unvermeidlichen Tanzaufführung im Stadttheater. (Nichts Umwerfendes, kleiner Baustein fürs spätere Leben.)

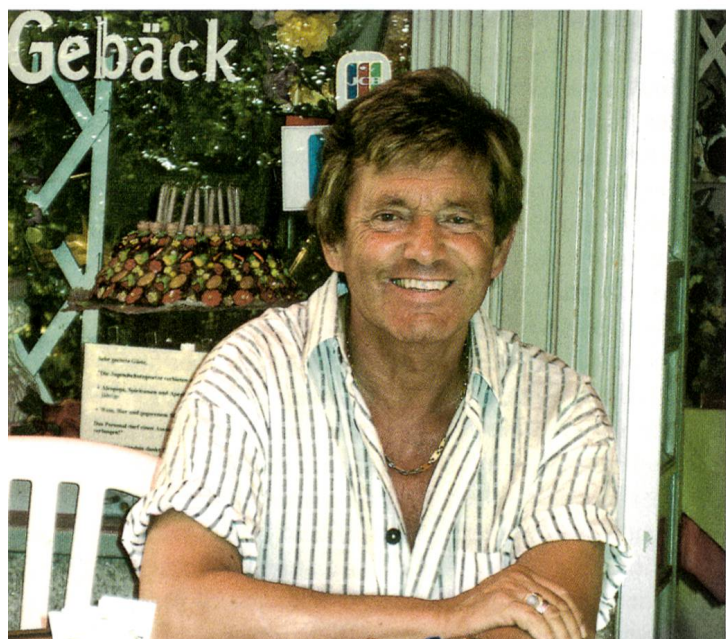
Die EPOS gehörte immer dazu: während des Krieges sah ich meine ersten Hühner und Schafe, die neben dem grossväterlichen Pferd einquartiert waren. In der Fabrik faszinierte uns Kinder der Schmelzofen, von dem das rotglühende flüssige Aluminium in Formen gegossen wurde. Später durfte Bruder Jörg den Ausstellungsraum als Übungslokal für seine Rock-Band «The Sixteen Strings» benutzen, und vom EPOS-Gebäude nahmen wir auch lebhaft an den internationalen Motorradrennen (mit Seitenwagen!) teil, die die Luft mit Lärm und dem eigenartigen Geruch des Spezialbenzins erfüllten.

Olten war zu allem der Hintergrund, die friedliche Kulisse meiner unbeschwernten Jugend. Vieles hat sich

inzwischen verändert. Urgrossvater Casimir von Arx wäre wohl höchst erstaunt ob all der Fortschritte in seinem Olten. So finde ich es umso erfreulicher, dass die ehemals grossväterliche Villa Flora noch an der Baslerstrasse steht. Was sich nicht verändert hat, ist meine Verbundenheit mit Olten und meiner Familie, und mein Oltnerdeutsch. Trotz der räumlichen Distanz bleibt Olten «Zuhause». Ein Wappen der Dreitannenstadt hängt in meinem Küchenfenster, ein Aquarell der Altstadt an der Wand. Meine Mundart übe und praktiziere ich mit meinem Mann, der Schweizerdeutsch gelernt hat (!), und telefonisch mit meiner Oltner Freundin und Solothurner Zimmerkameradin Raja Neuhaus, die auch in den USA wohnt.



Weihnachtsdekoration, zum Versand bereit



Felix Daetwyler vor dem Café Felix (vormals Schober)

Felix Daetwyler, Art Director, Dübendorf

Felix Daetwyler, der Krepppapier-Picasso oder Schoggi-könig von Zürich, ist Mitglied und künstlerischer Leiter der Confiserie Teuscher und seinem Café Felix (bis vor kurzem Café Schober) an der Niederdorfstrasse und weltweit über 150 Geschäften in Japan, Singapur, Hongkong, Boston, Toronto Vegas, Honolulu, San Francisco, New York, Los Angeles. Er wohnt in einem umgebauten, fast ganz eingewachsenen Bauernhaus in Dübendorf, wo Geschenke, Souvenirs und gesammelte Objekte Wände und Boden bedecken und zum Staunen verleiten. Da liegt ein Tigerkopf vom Circus Knie, hier rufen Masken aus Venedig Karnevalstimmung wach, da stehen indianische Holzfiguren und überall riesige Blumensträuße, Lampen und Lämpchen und unzählige Kerzen. Von diesen Ornamenten lässt sich Felix Daetwyler inspirieren, so findet man sie denn auch in seinem Atelier wieder, wo die wunderschönen Dekorationen für die Geschäfte und die Schokoladeverpackungen entworfen, hergestellt und in alle Welt verschickt werden.

Wie kamst du zur Schokolade?

«Nach der Lehre arbeitete ich bei Globus in der Werbeabteilung, wo Dölf Teuscher mein Kollege war. Eines Tages fragte ich ihn, warum Schokolade im Allgemeinen so langweilig verpackt sei? So bekam ich den Auftrag, farbigere und ansprechendere Verpackungen zu entwerfen. Schon damals waren meine Lieblingsfarben Mauve, Violett, Pink und Rosa. Ich stellte Blumen und Ornamente mit Krepppapier her, auch das kleine rote Schokoladeherz wurde von mir kreiert. Ich glaube, ich habe das Gespür für Farben von meiner Mutter Tina bekommen. Denn ihre Mutter war eine Tochter aus der Papierfabrik in Tenero. Daher haben wir auch eine gewisse Italianità übernommen. Vor 30 Jahren übernahm ich zusammen mit Dölf Teuscher das schon immer renommierte Café Schober, das heute nicht nur Stadtzürcher kennen und der vielen guten Spezialitäten und auch der fantasievollen Dekorationen willen besuchen. Die Dekorationen sind ja der Eyecatcher – auch in den Teuschergeschäften – und saisonal immer neu: Frühling (Ostern), Sommer, Herbst und Weihnacht.»

Wo wird die Teuscherschokolade fabriziert?

«Unsere Schokolade wird in Dübendorf fabriziert, dort werden auch die Dekorationen für die Cafés und die Schokoladepackungen entworfen und hergestellt. Krepppapier verwende ich immer noch, aber heute enthalten meine Kreationen mehr Seidenblumen und andere Materialien. Die Verpackungen sind sozusagen das letzte Glied in der Dekorkette, die mit der üppigen, grossräumigen Dekoration im Café beginnt. Damit möchte ich eine Oase schaffen, eine Traumwelt kreieren, die bis zur kleinsten Schokoladeverpackung reicht, die man aus der Traumwelt – als Erinnerung sozusagen – nach Hause nehmen kann. Hier in Dübendorf sind auch meine Kühe, die die Frischmilch liefern für die heisse Schokolade, die ein Markenzeichen ist von unserem Café.»

Wie verlief deine Biografie?

«Ich wuchs im so genannten Herrenhaus der Familie Munzinger an der Solothurnerstrasse (heute Bornblick) auf mit wunderbarem Park mit Weiher. Mein Urgrossvater war Bundesrat Josef Munzinger, dessen Bruder Conrad die Weberei errichtete, die Vorgängerin der heutigen Filztuchfabrik. Meine Mutter Tina Munzinger heiratete Ernst Daetwyler, der in Zofingen die Deltawerke besass. Das Talent für die Musik und die künstlerische Gestaltung habe ich von meiner Mutter geerbt, die in Zürich eine Kunstschule eröffnete. Das war der Zeitpunkt für unsere Familie – Eltern, Schwester und ich – nach Zürich zu ziehen. Ich besuchte die Primarschule und drei Jahre des Progymnasiums in Olten. Ich glaube, ich war schon damals sehr vielseitig: ich sang im christkatholischen Jugendchor, war Messdiener bei Pfarrer Küry und gründete die erste Kinderclique der Hilarizunft, die «Potchamberclique». Nach der obligatorischen Schulzeit studierte ich Design und Grafik an der Kunstgewerbeschule Zürich. Ich wurde streng erzogen, bei uns herrschte Zucht und Ordnung,

mein Vater war streng und die Mutter kühl und distanziert. Noch mit 16 Jahren musste ich früh zu Bett. Aber ich spielte Klavier und zeichnete viel. Dann hörte ich einmal Udo Jürgens singen und dachte, das kann ich auch und begann am Klavier zu komponieren. Ich war in Mailand in den Ferien und durfte Riverberi vorspielen. Vier Titel wurden dann in einem Studio in Rom aufgenommen. Mein Lied «Michaela» war in Marokko, Kanada, Chile und in Brasilien in der Hitparade. Ein anderes Lied war «Non è colpa mia». Mein Künstlernamen war Ed Wyler. Einmal war ich bei einem bekannten Produzenten angemeldet, aber während des Wartens musste ich Rasen mähen und Bücher hinauftragen. Ich war bei Frank Elstner in Luxemburg und denke gerne an diese Zeit zurück. Ich traf Gina Lollobrigida, Catherine Deneuve, Sophia Loren, Petula Clark. Die Begegnung mit Udo Jürgens war ein Erlebnis, und er ist immer noch mein bester Freund.»



Herrenhaus Munzinger, Solothurnerstrasse

Wie sind deine Beziehungen zu Olten?

«Ich bin immer in Olten, wenn der Circus Knie dort gastiert. Die Familie Knie ist meine Zweitfamilie, zu der ich ein sehr herzliches Verhältnis habe. Ivan, der Sohn von Géraldine, ist mein Patenkind.

Natürlich habe ich bei den Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten für Josef Munzinger, meinen Urgrossvater, mitgearbeitet. Wir haben auch viele Erinnerungsstücke von seinem Sohn, Munzinger Pascha. Ich habe wunderbare Porzellanfiguren aus der Ming-Dynastie von meinem Grossonkel, der bis 1901 Botschafter in China war. Olten gefällt mir nicht mehr, es hat sich so vieles verändert, und nicht nur zum Guten, finde ich. Aber ich denke gern an meine Kindheit in Olten zurück, an meine Zeit als Messdiener bei Pfarrer Küry, an die Kinderclique und die Schulzeit. Ich denke schon, dass mich die Kindheitsjahre geprägt haben, als Kind, wohl streng erzogen, aber zu einer der ersten Familien der Stadt gehörig, zu einer Firma, die heute noch existiert.»